

DAS WIENER RUSSENDENKMAL

MATTHIAS MARSCHIK
GEORG SPITALER (HG.)

Das Wiener Russendenkmal

Architektur, Geschichte, Konflikte

TURIA + KANT
WIEN

Biografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic Information published by Die Deutsche Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data is available in the internet at <http://dnb.ddb.de>.

Gedruckt mit Unterstützung des Bundesministeriums
für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Wien



Umschlagsfoto: Robert Zolles

© für die Beiträge bei den AutorInnen
© für diese Ausgabe:
Verlag Turia + Kant, 2005
ISBN 3-85132-428-5

Verlag Turia + Kant, 2005
A – 1010 Wien, Schottengasse 3A/5/DG 1
www.turia.at • info@turia.at

Inhalt

MATTHIAS MARSCHIK & GEORG SPITALER: Einleitung: Das Russendenkmal – ein alternativer Gedächtnisort	7
TEIL 1: DENKMAL PUR	
HANNES LEIDINGER & VERENA MORITZ 1945. Planung, Bau und Einweihung des Russendenkmals	15
ERICH KLEIN Drei Monate statt ein Jahr. Die Autoren des Russendenkmals	21
GEORG SPITALER »Dank für dieses Befreiungswerk!« Die Reden österreichischer Politiker zur Eröffnung des Heldendenkmals am 19.8.1945 ...	34
HANS HAUTMANN Adresse Stalinplatz	46
MARCELLO LA SPERANZA Der Russenpanzer und die Rote Armee im Kampf um die Freiheit	54
ROBERT ZOLLES Das Russendenkmal 2004/05 (Fotoessay)	61
TEIL 2: DENKMAL BERICHTET	
JOHANNA DORER »Wien dankt seinen Befreiern«. Der 19. August 1945 im Spiegel der Wiener Presse	75
RUDOLF JEŘÁBEK Russendenkmal – Eine kleine Kriminalgeschichte	81

MICHAEL JOHN	
Stalin in Schönbrunn	92
THOMAS PRLIĆ & CHRISTOPHER WURMDOBLER	
Russendisko, Küssendenkmal	103
TEIL 3: DENKMAL REFLEKTIERT	
JAN TABOR	
Entblößt das Haupt! Zum politischen Urbanismus des Schwarzenbergplatzes	111
MATTHIAS MARSCHIK	
Russenbilder. Die Visualisierung des Heldendenkmals am Schwarzenbergplatz	121
ANDREAS PRIBERSKY	
»An der schönen roten Donau ...« Historisierende Collage ...	134
THOMAS KÖNIG	
Ein erratischer Ort: Das Denkmal am Schwarzenbergplatz und das »Gedankenjahr«	140
KARIN LIEBHART	
Vom Wiener Schwarzenbergplatz nach Wolgograd	147
STANISLAW OSSADTSCHIJ	
Das sowjetische Denkmal in Wien aus russischer Sicht	155
AUTORINNEN	158

Einleitung: Das »Russendenkmal« – ein alternativer Gedächtnisort

Matthias Marschik / Georg Spitaler

Es ist eine – im doppelten Wortsinn – klare Geschichte, die uns im ›Jubiläumsjahr 2005‹ präsentiert wird: ›Wir‹ feiern 60 Jahre Kriegsende und Befreiung vom Nazi-Regime, 50 Jahre Staatsvertrag und Befreiung von den Besatzungsmächten, 10 Jahre Beitritt zur Europäischen Union und Befreiung – ja, wovon haben wir uns eigentlich im Jahr 1995 befreit? Haben wir die nationalstaatlichen Limitierungen abgeschüttelt, um so in ein geeintes Europa aufzubrechen? Nein, so simpel kann der Duktus der Geschichte doch nicht ablaufen, denn dann wären ja 60 Jahre Zweite Republik und 50 Jahre österreichische Unabhängigkeit obsolete Jahrestage oder bestenfalls Vorstufen zum Aufgehen des ehemals neutralen, sozialpartnerschaftlich organisierten Wohlfahrtsstaates Österreich in einer größeren, demokratischen, neoliberalen Einheit EU. Wen oder was also feiern wir, wenn die Republik Österreich sich ein »Gedanken- und Ideenjahr« verordnet und seine Bundesregierung Impulse setzt, »um das Jubiläumsjahr 2005 für die Österreicherinnen und Österreicher ›erlebbar‹ zu machen«, wie dies Wolfgang Schüssel und Franz Morak in der Broschüre »Österreich 2005« des Bundeskanzleramts (BKA 2004, 1) formulieren? Welche Gestalt wird der Gegenwart zugeschrieben, wenn es retrospektiv darum gehen soll, »die Bedingungen vorzuführen, unter denen die Älteren das neue Österreich geschaffen haben«, vorausschauend aber um »Perspektive(n) für die Zukunft in einem größeren Europa«? Und nicht zuletzt: Wer sind überhaupt »wir«, die wir »den Älteren« danken, aber für die Zukunft neue Ideen produzieren sollen?

Thomas Macho (2004, 31) meint in seinem Statement, das die offizielle goldene Jubiläumspublikation der Republik Österreich zum Jahr 2005 einleitet, dass die Bewältigung der Zukunft des Landes nur »mit Engagement und Zivilcourage« gelingen kann, denn es seien »neue Fragen, die beantwortet werden müssen«, etwa jene nach Europa, nach seiner Sicherheit und nach Formen kulturellen Austausches. Für uns ergaben sich daraus zwei andere Fragestellungen, einerseits jene,

wie diese Fragen aufgrund des bisherigen Wissensstandes über die Vergangenheit(en) Österreichs fundiert beantwortet werden können, und andererseits jene, ob unter die halbherzige Vergangenheits->Aufarbeitung< oder den Umgang mit der nationalen Geschichte angesichts offenbar größerer Aufgaben jetzt endlich ein Schlusstrich gezogen werden soll. Viele der Feierlichkeiten zum Jahr 2005 scheinen diese Sichtweise nahe zu legen.

Wer auf dem historischen Boden der ehemaligen Wiener Stadtmauern, auf der gründerzeitlichen Ringstraße mit ihren Prunk- und Repräsentativbauten, entlanggeht, und sich dann stadtauswärts zum Schwarzenbergplatz wendet, dem bietet sich in seiner Blicklinie ein abwechslungsreiches Bild regionaler und nationaler Wahrzeichen, das sich wesentlich der architektonischen Achse zwischen der Hofburg und dem Arsenal verdankt. Im Vordergrund steht als Symbol monarchistischer Militärerfolge das 1867 errichtete Denkmal für den Feldherrn Karl Philipp Fürst Schwarzenberg, dahinter ist der abends bunt beleuchtete Hochstrahlbrunnen zu erkennen, der als Wahrzeichen der (ersten) Hochquellwasserleitung ein Signal urbaner Modernität darstellt. Im Hintergrund erkennt man zudem das Belvedere, das Somerschloss des Prinzen Eugen von Savoyen, das zugleich die zivile Größe der Monarchie und den Triumph der (Zweiten) Republik Österreich verkündet, wurde doch, der populären Erinnerung nach, vom Balkon des Belvedere im Mai 1955 der Abschluss des österreichischen Staatsvertrages verkündet.

Der Blick über den Wiener Schwarzenbergplatz könnte als perfektes Sinnbild der Verbindung militärischer und ziviler Macht, der Kontinuität von Monarchie und Republik und der Aussöhnung monarchistischen Prestiges und bürgerlicher Modernität ein Symbol auch für die Jubiläen des Jahres 2005 abgeben, würde nicht zwischen Hochstrahlbrunnen und Belvedere die fast zwölf Meter hohe Figur eines bronzenen Rotarmisten das idealisierte Ensemble stören bzw. verstören. Der sowjetische Soldat auf seinem Marmorsockel bildet den herausragenden und zentralen Part des ansonsten gedrungenen »Heldendenkmals der Roten Armee«, das im Sommer 1945 nach gerade einmal dreimonatiger Bauzeit eingeweiht wurde und im Volksmund bald nur mehr »Russendenkmal« hieß. Politisch und auch architektonisch argumentierende Vorschläge zur Entfernung des Denkmals gab es in den vergangenen fünfzig Jahren seit dem Abzug der sowjetischen Befreier bzw. »Besatzer« zwar immer wieder, doch waren diese Einsprüche auffallend selten¹. Zwar wurde das Denkmal im Jahr 1962

zum Schauplatz eines Bombenanschlages. Ansonsten scheint es aber vielmehr, als hätten sich die WienerInnen ihrer *laissez faire*-Mentalität entsprechend mit diesem Gedächtnisort arrangiert: Auch wenn er dem Antibolschewismus und der Westorientierung seit 1945 zuwiderlief, wurde ihm durchaus der zustehende Respekt erwiesen. Hinter den bunten Fontänen des Hochstrahlbrunnens halb verborgen, wurde diesem Zeichen der Befreiung vom Nationalsozialismus und vor allem von der deutschen Ordnung so etwas wie eine getarnte, vertrauliche und geheime Anerkennung entgegengebracht.

Mehr oder minder auffällige Zeichen, die sich zwischen die Symbole der Konstruktion geradliniger Geschichtspolitiken schieben, gibt es in Österreich (noch) genügend. Das Spektrum reicht von steinernen architektonischen Markern wie dem Heldendenkmal der Roten Armee bis zu den »Minimalbedingungen des Gedenkens« in Form von Gedenktafeln, Grabsteinen, Internet-Sites (Klein 2004, 82) oder fast unsichtbaren Signalen, etwa den mit Bleistift eingefügten Randbemerkungen in einem Bibliotheksbuch. Allen diesen Zeichen ist jedoch gemeinsam, dass sie sich zum Mainstreaming offizieller Geschichtspolitiken querstellen, dass sie, egal ob massenmedial diskutiert oder nur von wenigen Individuen überhaupt bemerkt, Aufmerksamkeit erregen und beanspruchen und die Gedanken auf das Andere lenken, das war, das ist, oder das zumindest hätte sein können. Auch an das Denkmal auf dem Schwarzenbergplatz wurde in dieser Hinsicht in den letzten Jahren und Jahrzehnten immer wieder erinnert: Von engagierten LokalhistorikerInnen – etwa in einer diesbezüglichen Ausstellung im Bezirksmuseum Landstraße –, JournalistInnen², bis hin zu einem Aktionstag der Österreichischen HochschülerInnenschaft zum 8. Mai (dem historischen Datum des Kriegsendes), der auch wieder 2005 mit einem »Fest der Freiheit« vor dem Denkmal der Roten Armee begangen wird.

Abseits seiner Funktion als politischer Gedächtnisort erzählt das Rusedenkmal aber auch von seiner – lange Zeit schüchternen – alltags- und popularkulturellen Aneignung durch die Wienerinnen und Wiener. So verwandelte sich ein »Angst-Ort« bzw. »Nicht-Ort«, den dieser teils von Bäumen und Büschen verdeckte Platz – immerhin Tatort eines legendären Mordfalls – für Viele lange Zeit darstellte, im Jahr 2003 für eine Saison lang in die »Sommerszene Hochstrahlbrunnen«, mit diversen gastronomischen Angeboten und einer Konzertbühne. Der Großstadtbenutzer, der heute den Schwarzenbergplatz mit einem Blick auf das Heldendenkmal quert, nimmt das Denkmal vermutlich weniger in einem militärischen oder politischen Koordi-

natensystem wahr, sondern zieht vielmehr eine imaginäre Linie vom alteingesessenen *arthouse cinema* »Stadtkino« zur Linken zur neuerdings in »Klub Ost« umbenannten ehemaligen Diskothek Atrium auf der rechten Seite.

Wenn in der vorliegenden Publikation also das Russendenkmal im Mittelpunkt steht, dann steht dieses Zeichen stellvertretend für die zahlreichen anderen Symbole, die sich zu geschönten und von ihrem Umfeld möglichst getrennten Mahnmalen nationaler oder regionaler Identitäten querlegen. Aber zugleich ist das Zeichen Russendenkmal – gerade im Jahr 2005 – auch bewusst gewählt: Es ist ein Denkmal, das ganz dezidiert auf das Jahr 1945 und die – nicht selten als Niederlage erlebte – Befreiung verweist, die ihrerseits wiederum oft als Besatzung und damit als Prolongierung der Opferrolle Österreichs interpretiert wurde. Es bezieht jedoch genau gegen diese Aspekte der geradlinigen Österreich-Erzählung Stellung, indem es ebenso wie das Trennende auch die Gemeinsamkeiten zwischen der Sowjetunion und dem wiedererstandenen Österreich betont, auf den Erfolg eines antifaschistischen Kampfes hinweist, der gerade auch von der Sowjetunion geführt wurde und letztlich das Wiedererstehen Österreichs erst ermöglichte. Das Mahnmal erinnert an die Siege, Errungenschaften, aber auch die Ideale kommunistischer und sozialistischer Weltanschauungen, aber – schon allein durch die am Sockel eingravierte Unterschrift – auch an eines ihrer finstersten Kapitel, den Stalinistischen Terror, und an ganz alltägliche Erlebnisse der Nachkriegszeit, die Begegnungen mit den so fremd erscheinenden »Russen« (Satjukow 2005). Es ist, charakterisiert durch den Rotarmisten an seiner Spitze, ein kriegerisches Denkmal, aber zugleich ein Mahnmal des Friedens, denn der Soldat hat seine Waffen niedergelegt, seinen Schild abgestellt.

Gleichzeitig sperrt sich das Befreiungsdenkmal unserer Meinung nach gegen Geschichtsdeutungen, die, in ihrer Feier der österreichischen »Erfolgsstory«, beizeiten die Jahre vor 1945 – den Nationalsozialismus in Österreich – ausblenden bzw. zumindest den Schwerpunkt der Erinnerung auf »positive« und »identitätsstiftende« Symbole und Erzählungen der Zweiten Republik wie etwa den politischen und wirtschaftlichen Wiederaufbau legen.

Und nicht zuletzt steht das Russendenkmal nicht nur topografisch, sondern auch zeitlich, vor dem Balkon des Belvedere: Die dort verkündete Unabhängigkeit der Zweiten Republik wäre ohne die vom Russendenkmal symbolisierten Ereignisse nicht denkbar. Im Laufe der Jahrzehnte wurden dem Russendenkmal divergierende

Bedeutungen zwischen Besatzung und Befreiung, zwischen Verdrängung und Antikommunismus zugeschrieben, sie alle sind beredete Zeichen der Wiener und österreichischen politischen Befindlichkeiten seit 1945, die mit dem hegemonialen Mainstream der österreichischen Vergangenheitspolitik keineswegs immer konform gingen.

Als einzelnes Denkmal wie als Exempel für zahlreiche ähnliche Zeichen vermag uns das Russendenkmal daran zu erinnern, dass sich einzelne Symbole der Vergangenheit wie auch die Geschichte generell dagegen verwehren, einem singulären Zweck zu dienen, nämlich »sich einer national identifikationsfähigen Zukunft zu versichern« (Diner 1987, 7). Nicht nur die sukzessive Auflösung des Primats des Nationalen führt dazu, dass im Sinne von Geschichtspolitik(en) unterschiedlichste Möglichkeiten der historischen Zu- und Einordnung, der Bedeutungszuschreibung oder -verweigerung, der Verwendung, Nutzung und sogar der Instrumentalisierung vergangener Epochen existieren. Daher stehen die aufklärerischen Diskurse von Wissenschaft und Politik unter vermehrtem Druck, müssen sie doch nicht nur den Anforderungen von Faktizität, Wahrheit und Moralität genügen, sondern sich zudem auf einem Markt differenter Meinungen, Erfahrungen und menschlicher Handlungsmächtigkeit (»popular agency«; Fiske 1993, 82) behaupten, um ihren Einfluss auf populäre Kulturen der Rezeption und Konstruktion von Geschichte zu wahren. Doch auch wenn Politik immer mehr privatisiert wird und sich zu einem spezifischen Teil der Marktwirtschaft entwickelt, der sich von den anderen Sektoren nur durch seine Funktion unterscheidet (d'Arcais 2004, 97), ist es weiterhin ihr Ziel, die primäre Deutungsmacht über diskursive wie symbolische Repräsentationen zu erhalten. So entstehen auch im Kampf um vorherrschende Konstruktionen und Zuschreibungen an die Vergangenheit Konkurrenzsituationen, bei denen es um Deutungsmacht geht und in denen jede Gruppe »ihre Sicht der sozialen Welt, ihre Werte und ihre Herrschaft durchsetzt oder durchzusetzen sucht« (Chartier 1992, 12). Denkmäler laufen daher stets Gefahr, entweder eindimensional im Sinne dieser Herrschaft rekonstruiert zu werden oder aber »bloßes Alibi für eine vergessene Vergangenheit zu sein, museal zu werden« (Klein 2004, 82). Dieser Musealisierung wollen wir das Russendenkmal am Wiener Schwarzenbergplatz – immerhin das »erste Bauwerk der Zweiten Republik« (Erich Klein) – entreißen.

ANMERKUNGEN

¹ Anfang der 1990er Jahre, nach dem Ende der Sowjetunion, wurde kurzfristig eine diesbezügliche mediale Debatte geführt. Vor allem Vertreter der Freiheitlichen Partei sprachen sich von Zeit zu Zeit für die Schleifung des Denkmals aus. So auch im Jahr 1998, als die Errichtung eines Mahnmals für die Opfer des Kommunismus in unmittelbarer Nähe des »Russendenkmals« gefordert wurde (vgl. dazu z.B. Vasak 2004: 37f; Menkovic 1999: 117f.). Völkerrechtlich ist die Republik Österreich aufgrund des Staatsvertrags/Art. 19 dazu verpflichtet, das Denkmal, gemeinsam mit allen anderen Gräbern und Gedenksteinen der Alliierten Truppen, zu erhalten.

² Z.B. eine Radiosendung über »den Stachel im Fleisch Wiens«, die am 15. Mai 1995, dem 50. Jahrestag des Staatsvertrags, gesendet wurde.

LITERATUR

- BKA (2004): Österreich 2005. Jubiläen, Programme, Kalender. Hg. vom Bundeskanzleramt, Bundespressedienst, Wien.
- Chartier, Roger (1992): Die unvollendete Vergangenheit. Geschichte und die Macht der Weltauslegung, Frankfurt/M.
- d'Arcais, Paolo Flores (2004): Die Demokratie beim Wort nehmen. Der Souverän und der Dissident, Berlin.
- Diner, Dan (1987): Einleitung des Herausgebers. In: Diner, Dan (Hg.): Ist der Nationalsozialismus Geschichte? Zu Historisierung und Historikerstreit, Frankfurt/M., 7-16.
- Fiske, John (1993): Power Plays – Power Works, London & New York.
- Klein, Erich (2004): Unsichtbare Denkmäler. In: Wespennest 135, 78-82.
- Macho, Thomas (2004): Österreich 1955 und 2005: Ängste und Hoffnungen. In: Indjein, Teresa (Red.): Österreich 2005. Das Lesebuch zum Jubiläumsjahr mit Programmübersicht, St. Pölten & Salzburg, 28-31.
- Menkovic, Biljana (1999): Politische Gedenkkultur. Denkmäler – Die Visualisierung politischer Macht im öffentlichen Raum, Wien.
- Satjukow, Silke (2005): »Die Russen kommen!« Erinnerungen an sowjetische Soldaten 1945 – 1992, Erfurt.
- Vasak, Alexandra (2004): Sichtbare Erinnerung. Der Umgang mit Denkmälern in Österreich, Frankfurt/M. u. a.